

DIE SURREALISTISCHE REVOLUTION

Leitung :
Pierre NAVILLE und Benjamin PÉRET

Rue de Grenelle 15
PARIS (7. Bezirk)

Der Surrealismus setzt keine Lehre ins Werk. Manche Ideen und Vorstellungen, derer er sich gegenwärtig bedient, erlauben keinerlei Einschätzung, wie er sich in Zukunft entwickeln wird. Die erste Ausgabe von Die surrealistische Revolution hat also keine letzten Wahrheiten im Gepäck. Die Ergebnisse, die etwa durch automatisches Schreiben und Traumerzählungen erzielt wurden, werden darin zwar präsentiert, nichts jedoch, was in Untersuchungen, Experimenten oder Arbeiten herausgefunden wurde, ist darin festgehalten: Erst die Zukunft wird Klarheit bringen.

Wir stehen
kurz vor
einer
REVOLUTION



Sie können
dabei sein.

**DAS ZENTRAL-
BÜRO FÜR
SURREALISTISCHE
FORSCHUNG**

RUE DE GRENELLE 15,
PARIS (7. BEZIRK)

hat täglich von 16:30 bis 18:30 Uhr geöffnet.

VORWORT

Da der Erkenntnisprozess bereits an sein Ende gekommen und der Verstand ins Abseits geraten ist, bleibt nur noch der Traum, um dem Menschen all seine Freiheitsrechte zu gewähren. Dank des Traums hat der Tod seine Schauerlichkeit verloren; der Sinn des Lebens interessiert nicht mehr.

In allen Familien erzählen sich Männer, Frauen und Kinder jeden Morgen, WENN SIE NICHTS BESSERES ZU TUN HABEN, ihre Träume. Wir alle sind dem Traum ausgeliefert und müssen im Wachzustand pflichtschuldig seiner Macht gehorchen. Er ist ein schrecklicher Tyrann, in Widerscheine und Blitze gehüllt. Was sind Feder und Papier, was ist Schreiben, was ist Dichtung angesichts dieses Ungetüms, dessen Muskeln aus lauter Wolkenmuskeln bestehen? Stotternd steht ihr vor der Schlange, ihr seht totes Laub und gläserne Fallen nicht, ihr fürchtet um euer Vermögen, euer Herz und eure Gefühle und sucht im Schatten eurer Träume nach allen mathematischen Anzeichen, die euch den Tod natürlicher erscheinen lassen würden. Andere, mit prophetischer Gabe geseg-

net, lenken blind die Kräfte der Zukunft, sie vergegenständlichen eine verzückte Welt in Schrecken oder sich. Der Surrealismus bil-



denen die Nacht Surrealismus bildpunkt von Verdurch Schlaf, Äther, Opium, Morphium; er deren Ketten, nicht, wir trinken

chen nicht, wir schnupfen nicht, wir spritzen nicht, sondern wir träumen. Die Schnelligkeit grell leuchtender Nadeln führt den köstlichen goldentstäubten Schwamm in unsere Gehirne ein. Ach, wären die Knochen doch nur wie Zeppeline aufgeblasen, wir könnten in die Finsternis des Toten Meeres eintauchen. Wie ein Schild erhebt sich die Straße gegen den Wind, der uns umweht und uns angesichts unserer zerbrechlichen rubinroten Erscheinungen erzittern lässt. Ihr, die ihr am Widerhall eurer Ohren hängt wie die Krakenuhr an der Wand der Zeit, könnt euch armselige Geschichten ausdenken, über die wir aus Liebesswürdigkeit lächeln. Das stört uns nicht mehr, denn vergeblich wurde verkündet: *Die Vorstellung von der Bewegung ist in erster Linie eine unbewegliche Vorstellung**, und da erscheint uns der Baum der Geschwindigkeit. Das Gehirn dreht sich engelsgleich und unsere Worte sind Körner aus Blei, die den Vogel töten. Ihr, denen die Natur die Macht verliehen hat, mittags Licht anzuschalten und unterm Regen mit Sonne in den Augen stehen zu bleiben, eure Taten sind vergeblich, die unseren sind geträumt. Alles ist Flüstern, alles geschieht zugleich, die Stille und der Funke bezaubern ihre eigene Offenbarung. Der mit Fleisch beladene Baum, der zwischen den Pflastersteinen hervorschießt, ist nur unserem Erstaunen nach übernatürlich, doch sobald wir die Augen schließen, erwartet ihn seine Einweihung.

* Berkeley

* * *

Jede Entdeckung, die die Natur, die Bestimmung eines Gegenstandes oder eines Phänomens verändert, bildet eine surrealistische Tatsache. Zwischen Napoleon und der Büste der Phrenologen, die ihn darstellt, zeigen sich alle Schlachten des Kaiserreichs. Es steht uns fern, diese Bilder neu zu ordnen und sie so zu verändern, dass sie uns an einen Fortschritt glauben ließen. Aus der Destillation einer Flüssigkeit mögen Alkohol, Milch oder Gas zum Beleuchten so wie lauter zufriedenstellende Bilder und wertlose Erfindungen hervorgehen. Eine Umwandlung jedoch findet nicht statt, außer dass, mit seiner unsichtbaren Tinte, der Schreibende unter die Abwesenden gezählt wird. Einsam der Liebe zugewandt, begeht der auf dir liegende Mensch ein fortwährendes und fatales Verbrechen. Einsam dem Schreiben zugewandt, bleibst du uns nicht mehr verborgen, deine Opfer, in einer Konstellation gewaltsamer Sterne gefangen, kehren von selbst wieder zurück.

Wir stellen fest, dass die Erregung der Mystiker, der Erfinder und der Propheten eine surrealistische ist, doch sei's drum.

Überdies finden sich in dieser Zeitschrift Kolumnen zu Themen wie Erfindungen, Mode, Leben, Kunst und Magie. Die Mode wird darin behandelt gemäß der Anziehungskraft weißer Buchstaben auf mondlichten Leibern, das Leben gemäß den Zusammenhängen von Tag und Parfüm, die Erfindungen gemäß den Spielern, die Künste gemäß der Kufe, die »Gewitter« zu den Glocken der hundertjährigen Zeder sagt, und die Magie gemäß der Bewegung der Himmelskörper in blinden Augen.

Die Automaten werden immer zahlreicher und fangen bereits zu träumen an. In den Cafés fragen sie schnell nach etwas zu schreiben, die Adern des Marmors bilden die Linien ihrer Flucht und ihre Autos fahren allein in den Wald von Boulogne.

Die Revolution ... die Revolution ... Realismus bedeutet die Bäume, Surrealismus das Leben zu beschneiden.

J.-A. BOIFFARD, P. ÉLUARD, R. VITRAC.

UMFRAGE

Die Surrealistische Revolution startet folgende Umfrage, die sich an alle und jeden richtet:

Man lebt, man stirbt. Welche Rolle spielt der freie Wille dabei?

Man tötet sich scheinbar so, wie man träumt. Es ist keine Frage der Moral, die wir stellen:

IST DER SELBSTMORD EINE LÖSUNG?

Die Antworten, die im Büro für surrealistische Forschung, Rue de Grenelle 15, eingehen, werden ab Januar in der Surrealistischen Revolution veröffentlicht.

TRÄUME

Giorgio de Chirico:

Vergeblich kämpfe ich gegen den Mann mit dem trüben und sehr sanften Blick. Sobald ich ihn umklammere, macht er sich los, indem er sanft die Arme ausbreitet; seine Arme besitzen eine unglaubliche Kraft, eine unberechenbare Stärke. Sie gleichen unbezwingbaren Hebeln, jenen allmächtigen Maschinen, jenen gigantischen Kränen, die im Gewimmel der Baustellen ganze Viertel von schwebenden Festungen mit Türmen so schwer wie Zitzen vorsintflutlicher Säugetiere anheben. Vergänglich kämpfe ich gegen den Mann mit dem sehr sanften und trüben Blick. Aus jeder noch so grimmigen Umklammerung befreit er sich sanft mit einem Lächeln und indem er die Arme leicht auseinander breitet ... Da erscheint mir plötzlich mein Vater im Traum, doch wenn ich ihn mir genau betrachte, dann fällt mir auf, dass er etwas anders aussieht als zu seinen Lebzeiten, als ich noch ein Kind war. Und doch ist er es. Es gibt etwas in seinem Erscheinungsbild, das von *weiter her* zu kommen scheint, etwas, das vielleicht existierte, als er noch am Leben war und ich mit ihm zu tun hatte, und das sich mir jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren, mit all seiner Macht aufdrängt, sobald ich ihn im Traum wiedersehe.

Der Kampf endet mit meiner *Aufgabe*. Ich lasse ab. Dann verwischen die Bilder. Der Fluss (der Po oder der Peneios), den ich während des Kampfes in meiner Nähe fließen hörte, verfinstert sich. Die Bilder verschwimmen, als wären Gewitterwolken ganz tief auf die Erde herabgesunken. Es gibt eine *Unterbrechung*, während derer ich vielleicht weiter träume, doch ich erinnere mich an nichts, nur an ein ängstliches Herumirren auf dunklen Straßen, als der Traum wieder an Schärfe gewinnt. Ich befinde mich auf einem Platz von großer metaphysischer Schönheit. Es ist die *Piazza Cavour* in Florenz vielleicht. Oder vielleicht auch einer dieser schönen Plätze in Turin, oder vielleicht auch keiner von beiden. Auf der einen Seite sieht man Säulengänge, die von Wohnungen mit geschlossenen Fensterläden und fürstlichen Balkonen überragt werden. Am Horizont erkennt man Hügel mit Villen. Auf dem Platz ist der Himmel zwar sehr hell und klar, vom Gewitter reingewaschen, aber dennoch ist zu spüren, dass die Sonne untergeht, denn die Häuser und die verstreuten Passanten werfen sehr lange Schatten. Ich schaue in Richtung Hügel, wo sich die letzten Wolken des fliehenden Gewitters sammendrängen. Stellenweise sind die Villen ganz weiß und haben etwas von einem feierlichen Begräbnis an sich, so wie sie sich dort vor dem tiefschwarzen Vorhang des Himmels abheben. Plötzlich finde ich mich unter den Säulengängen wieder, zusammen mit einer Gruppe von Leuten, die sich vor dem Eingang einer Bäckerei mit Auslagen voller Kuchen in mehreren Farben sammendrängen. Die Menge drängt und wirft einen Blick hinein wie durch die Türen von Apotheken, wenn ein verletzter

oder plötzlich erkrankter Passant hineingetragen wird. Und als ich dann auch hinschaue, sehe ich meinen Vater von hinten, wie er mitten in der Bäckerei stehend ein Stück Kuchen verzehrt. Ich weiß jedoch nicht, ob die Leute zu ihm hindrängen. Da befällt mich leichte Angst und ich möchte am liebsten gen Westen fliehen, in ein Land, das gastfreundlicher und moderner ist, doch gleichzeitig suche ich unter meinen Sachen ein Messer oder einen Dolch, denn mir scheint, als drohe meinem Vater in dieser Bäckerei Gefahr, und ich spüre, dass, würde ich hineingehen, der Dolch oder das Messer unerlässlich ist, wie wenn man den Unterschlupf von Banditen betritt, doch meine Angst wird immer größer und plötzlich saugt mich die Menge in sich hinein wie ein Strudel und zieht mich Richtung Hügel. Ich habe den Eindruck, dass mein Vater die Bäckerei verlassen hat, dass er flieht, dass er wie ein Dieb verfolgt werden wird, und mit diesem Gedanken erwache ich angsterfüllt in Sorge.

André Breton:

I

Im ersten Teil dieses Traums geht es um die Herstellung und die Vorführung eines Kostüms. Das Gesicht der Frau, für die es bestimmt ist, soll darin die Rolle eines einfachen ornamentalen Motivs spielen, und zwar in der Art jener Motive, die gern in einem Balkongitter oder einem Teppich vorkommen. Die Teile des Gesichts (Augen, Haare, Ohr, Nase, Mund und verschiedene Falten) sind durch zartfarbige Linien sehr feinsinnig zusammengefügt: Man denke hierbei an bestimmte Masken aus Neuguinea, wenngleich jenes viel weniger barbarisch in seiner Ausführung ist. Das Menschliche der Züge findet sich jedoch nicht weniger abgeschwächt, wobei die wiederholte Anbringung dieses rein schmückenden Elements auf dem Kostüm, vor allem am Hut, ebenso verhindert, es für sich zu betrachten und ihm ein Eigenleben zuzusprechen wie einem Geflecht von Adern in einem gleichförmig geaderten Marmorblock. Das Kostüm ist so geschnitten, dass die menschliche Gestalt darin vollkommen verschwindet, beispielsweise ein gleichseitiges Dreieck.

Ich verliere mich in seiner Betrachtung.

..... Ganz zum Schluss gehe ich bei Pantin die Straße nach Aubervilliers in Richtung Rathaus hinauf und stoße vor einem Haus, in dem ich einmal gewohnt habe, auf einen Beerdigungszug, der sich zu meiner großen Überraschung in die dem Pariser Friedhof entgegengesetzte Richtung bewegt. Bald schon bin ich auf der Höhe des Leichenwagens. Auf dem Sarg sitzt, in großer Trauer und mit einem zylinderförmigen Hut auf seinem Kopf, ein älterer, außerordentlich blasser Mann, der niemand anderes als der Tote sein kann, und erwidert abwechselnd die Grüße der Passanten auf beiden Seiten der Straße. Der Trauerzug betritt die Streichholzfabrik.

D. A. F. de Sade,
phantastischer und revolutionärer Schriftsteller

»Was ich durch jene Glorie Frankreichs vernehme, wenn es denn noch gesagt werden muss, das war der berühmte Autor eines Buches, dem gegenüber ihr alle Ruchlosigkeit schreit und das ihr alle in eurer Tasche habt, bitte verzeiht, lieber Leser; das war, sage ich, der hochgeschätzte und sehr mächtige Herr, Monsieur le comte de Sade, dessen aus der Art geschlagene Nachkömmlinge heutzutage unter uns ein edles und stolzes Haupt, ein vornehmes und reines Haupt tragen.«

PETRUS BOREL: Madame Putiphar

Herr Maurice Talmeyr hat im *Figaro* am 10. und 18. September zwei Artikel veröffentlicht, in denen die Hingabe und Liebe der Marquise de Sade für ihren Gatten gezeigt werden soll. Nichts als eine lange Aufzählung von Konfitüren, Pasteten, Westen, Hemden usw. ..., immer gefolgt von inbrünstigen Bekundungen von Zärtlichkeit und Liebe. Und Herr Maurice Talmeyr, der sich entrüstet, dass Sade nie anders darauf antwortet als durch Beleidigungen, Spötteleien oder erneuten Forderungen. Es wundert nicht, dass alle heuchlerischen Kommentatoren des göttlichen Marquis schon immer die hohe Bedeutung von dessen Werken unterschlagen und sich lediglich an dessen Legende gehalten haben, die ihre vollkommene Mittelmäßigkeit in Aufruhr versetzt und die ihnen als billiger Vorwand dient zur Verteidigung ihrer Moral, gegen die sie fortwährend verstoßen.

Sade hat die schlimmste Gewalttat ersonnen. Getrieben von einer Idee von Gerechtigkeit, die für das in die Gesellschaft eingeordnete Individuum nur Verachtung übrighat, ist er nur dazu bereit, alles das in Betracht zu ziehen — um es desto besser verhöhnen und vernichten zu können —, was auf der Ungerechtigkeits-Schale der Waage weiterbesteht. Da die Tugend ihr Glück in sich selbst birgt, bemüht er sich, sie im Namen alles dessen, was an Unreinheit leidet, zu erniedrigen, zu demütigen, ihr das oberste Gesetz des Unglücks aufzuzwingen. Die christliche Moral ist lächerlich, gegen sie ist alles Verlangen des Körpers und der Phantasie gerichtet. Was den Körper anbelangt, »so besteht ein großer Unterschied darin, ob man liebt oder sexuell genießt; das wird dadurch bewiesen, dass man alle Tage liebt, ohne zu genießen, und dass man noch öfter genießt, ohne zu lieben.« Alle von der Phantasie geschaffenen Gestalten müssen die absoluten Maitressen der Liebesrealitäten sein. Und der von ihnen Beseelte wird sich mit ihnen einschließen: »Die isolierten Sinnenrausche haben folglich ihre Reize, können folglich mehr davon aufbieten als alle anderen; eh, wäre dem nicht so, wie könnten dann so viele Alte, so viele Missgestaltete oder Behinderte Sinneslust empfinden? Sie sind sich ganz sicher, dass man sie nicht liebt; sind ganz überzeugt, dass andere unmöglich teilen können, was sie empfinden: haben sie deshalb weniger Wollust?«

Und Sade, die Menschen rechtfertigend, die in die Liebesdinge das ganz Besondere hineintragen, erhebt sich gegen jene, die das nur deshalb als unumgänglich anerkennen, um ihre schmutzige Brut zu erhalten. »Besserwisser, Henker, Gefängniswärter, Gesetzgeber,

Lumpenpack mit Tonsur, was werdet ihr tun, wenn wir da sein werden? Was wird aus euren Gesetzen, eurer Moral, eurer Religion, euren Galgen, eurem Paradies, euren Göttern, eurer Hölle, wenn bewiesen wird, dass ein bestimmter Verlauf von Säften, eine bestimmte Art von Fieber, ein bestimmter Grad an Bitterkeit im Blut oder in animalischen Gehirnen genügen, einen Menschen zum Gegenstand eurer Strafen oder eurer Belohnungen zu machen?«

Der Artikel von Herrn Maurice Talmeyr enthüllt uns einen kuriosen Aspekt des Geistes von Sade. Im Gefängnis bedeckt er die Briefe seiner Frau mit Spötteleien, Verwünschungen und kabbalistischen Berechnungen. Auf einen Brief, in dem seine Tochter, Laure de Sade, einige Zeilen hinzugefügt hat, schreibt er: »Dieser Brief weist 72 Silben auf, die die 72 Wochen der Wiederkunft sind; er hat 7 Zeilen und 7 Silben, die genau die 7 Monate und 7 Tage sind, die zwischen dem

SEPTEMBER—9

Sonne: Aufgang 5 Uhr 43, Untergang 17 Uhr 41
Mond: Vollmond am 21. — Letztes Viertel am 28.

26

1900 — Dekret zur Umorganisation der Militärschule von Saint-Cyr

SONNTAG

269Heilige Justina00

GEDICHTE

17. April und dem 22. Januar 1780 liegen. Das Wort ›heute‹ befindet sich an (an dieser Stelle ein unleserlicher Satz). Er weist 191 Buchstaben und 49 Wörter auf. Nun ergeben 49 Wörter und 10 Zeilen 59, und bis zum 30. Mai sind es 59 Wochen.« Übrigens, als Madame de Sade ihm ankündigt, dass sie glaubt, die Genehmigung zu erhalten, um ihn zu besuchen, notiert er: »Ich werde meine Hand in die deine legen. Drücke die meine so oft wie es Monate oder Wochen gibt, stärker wenn es Monate, sanfter, wenn es Wochen sind.«

Und immer weiter die Anzahl der Buchstaben, Silben, Wörter und Zeilen zählend, kombinierend, beschuldigt er die Marquise, ihn zu hintergehen, zu lügen und ein liederliches Weibsbild zu sein. Herr Maurice Talmeyr, der vermutlich noch die Blüten des Gänseblümchens zählt, schließt auf Wahnsinn. Den Marquis de Sade ging es offensichtlich nicht mehr um Schonung der Gefühle, er, der schrieb: »Ach was, ich verzeihe Ihnen und ich muss Grundsätze respektieren, die zu Verirrungen führen.«

Weil er dem zivilisierten Menschen die Kraft seiner ursprünglichen Instinkte wiedergeben wollte, weil er die Phantasie der Liebe befreien wollte und weil er verzweifelt für absolute Gerechtigkeit und absolute Gleichheit gekämpft hatte, wurde der Marquis de Sade

fast sein ganzes Leben in der Bastille, in Vincennes und in Charenton (1) eingekerkert. Sein Werk wurde den Flammen überantwortet oder der senilen Neugier pornografischer Schriftsteller (2), die sich zur *Plicht* machten, es zu entstellen. Sein Name wurde zum Synonym für grausam und mörderisch. Alle Sesselfurzer haben auf diese unbezähmbare Seele gespuckt.

Nie war ein Mensch in solch souveräner Weise unglücklich. Er war stets bereit, sich den Herausforderung der konventionellen Moral zu stellen und ist immer an der Spitze des Orkans geblieben, den sie gegen ihn entfesselte. Der Revolution gab er sich mit Leib und Seele hin. Er vermochte sein Genie dem eines ganzen von Stärke und Freiheit trunkenen Volkes entgegenzustellen, doch welches Phänomen könnte ihn heute bewahren, ihn, der sich rühmte, aus dem Gedächtnis der Menschen, aus dem grauenhaften Kontakt mit Schweinen und Affen zu verschwinden?

PAUL ÉLUARD

(1) Der Marquis de Sade verbrachte siebenundzwanzig Jahre in elf verschiedenen Gefängnissen.
(2) Dufaure, Janin, Octave Uzanne, Paul Ginisty, Léo Taxil, Michelet, Anatole France, Maurice Talmeyr usw. usf.
Ausnahmen bilden Guillaume Apollinaire, der in seinem Vorwort zu den Ausgewählten Schriften schreibt: »Der Marquis de Sade, der freieste Geist, der je existierte«, und Doktor Eugen Duchren.

GEDICHTE

(ZUM SINGEN AUF REISEN)

Im Kielwasser der Ohrenrobben
Dümpeln zerbrochene Kiefern
Die die Tarpane
für verwelkte Blumen halten.

Schlafe fest, Tarpan, schlafe leicht
Ein großer Baobab deinesgleichen
Wacht an der Pforte deiner Träume,
Schlafe nachts, schlafe tags.

Die Tarpane können nicht lachen
Die Zukunft ist ihnen unbekannt,
Die Tarpane können nicht lesen
Die Linien der Venen auf der nackten Haut.

Zum Refrain

Sie schlagen in blutigem Galopp
Die Bäuche der schwangeren Frauen
Und wenn vom Wind gelabt

Trinken sie vom Fluss des Absinth.

Zum Refrain

Ihre Mähne aus Fetzen
Vom Schlüsselbein Gottes
Kann auch eine Fahne sein
Oder eine Binde für eure schönen Augen.

Zum Refrain

Im Halbkreis ordnen sie sich
In größter Reglosigkeit
Darauf harrend, dass der Deckel
Der Hirnschalen geöffnet wird.

Zum Refrain

Zwischen ihre zusammengebundenen Beine
Fährt ein todbringender Windhauch

*Und die Schnauzer der Wirklichkeit
Entfalten sich auf ihren Hinterteilen.*

Zum Refrain

*Die schnabellosen Vögel der Schränke
Stehen unter dem Zwang
Bei jedem Vorbeihuschen der Hoffnung
Regelkonform zu salutieren.*

Zum Refrain

*Ich betrachte das Leben
Auf der Scheide der Messer der Zukunft,
Wie eine Päpstin im Wahn
Die die Literatur liebt.*

Zum Refrain

*Die Wirren, die Gefühle,
Die Kormorane, die Diplomaten,
die Stunden, die Revolutionen,
die Verirrten, die tausend Beine,*

Zum Refrain

*Sind ebenso viele blinde Sänger
Deren Zähne einst herausfielen
Als es zehn Uhr schlug
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10.*

Zum Refrain

*Unter den männlichen Schmetterlingen
Die um die Särge schwirren
Ist da das ganz bleiche Gesicht
Meines letzten Freundes: das Auge.*

Zum Refrain

*Die Wolken tiefer als die Erde
Die die Wünsche der Liebe tragen
Werden in großes Mysterium zerbersten
Im Land des Eins-nach-dem-Anderen.*

Zum Refrain

*Und der Tarpan mit dreckiger Schnauze
Wartet geduldig auf den Augenblick,
In dem, seine Arterien leer,
Es schönes Wetter geben mag.*

Zum Refrain

MAX MORISE



ERHÄLTlich IN DER GALERIE SURREALISTE

Pierre Naville

DIE REVOLUTION UND DIE INTELLEKTUELLEN

Was können die Surrealisten tun?
Standortbestimmung der Frage

PREIS: 4 FR.

PARIS — 1926

I

*Wie gern hätte ich niemals begonnen
Und mich nach dem Leben erkundigt
Wie einst ein König Recht sprach unter einer Eiche
Die Welt wäre ein Sieb
Der irre Hafer der Zeit böge sich in der Ferne
Wie Haare, deren Geräusch ich nicht zu kennen
brauchte
Obwohl sie gespickt wären mit kleinen Glasstücken
Die Fahne der Unsichtbarkeit wehte über den
Häusern, in denen ich wohnte
Sie wehte über mein Leben wie über ein Haus
dessen Fassade allein fertig ist
Vielfarbige Fahne die so stark flatterte
Ich sähe aus wie einer der sich nicht erinnert
Der bereits abgestiegen wäre in die Mine
Und ich blickte um mich ohne etwas zu sehen
Wie ein geschickter Jäger in einem Land aus Schutt
Ich wartete auch wartete auf Sie
Ich der ich dem Warten einen Teppich aus meinen
Blicken ausgelegt hätte
Noch nicht begonnen habend
Kostete ich längs der salzigen Moore den
unbekannten Frieden der Verwandlungen
Den Schlauch dort wo man sich wünschte der Otter
käme vorbei
Der so sehr gepriesene Sextant des Geschlechts
Anbetungswürdige Zeit der immer früheren Zukunft
Die Wahrheit fiel vom Himmel in Gestalt einer
Schneeeule
Mit Augen geweitet von allen möglichen Raufereien
Jenen an denen ich teilnahm
Jenen an denen ich hätte teilnehmen können
Ich befragte das Leben wie tausend unter den
Gewändern von Bettlern unverdächtige
Weisen
In den Schlunden des Thibet
Wie tausend Tote unter dem gebrochenen Grün der
Blumen*

II

*Die elektrische Klingel ertönt erneut
Wer tritt ein
Ich bin's steh auf wenn du willst dass ich dich
wieder zurechtrücke
Der Schrank ist voller Wäsche
Es gibt sogar Mondstrahlen die ich falten kann
Du hast dich verändert
Hier ist der Beweis dass du dich verändert hast
Die Gaben die man den Toten in ihre Särge legt
Die Gaben die man den Neugeborenen in ihre Wiege
legt
Gleichen sich fast der Pfeil zeigt die Richtung aus
der du kommst
Wohin du gehst
Dein Herz folgt dem Weg dieses Pfeils
Deine Augen die erneut so klar sein werden füllen
sich mit dem Nebel der Dinge
Deine Hände suchen tastend längs eines Wegs
den dunklen Zeiger um die Katastrophe
abzuwehren
Du siehst die Frauen die du geliebt hast
Ohne dass sie dich sehen du siehst sie ohne dass sie
dich sehen
Wie du sie geliebt hast ohne dass sie dich sehen
Die dunklen Wölfe ziehen ihrerseits hinter dir
vorüber
Wer bist du
Schatten eines Verbrechers an den hohen Wänden
Schatten eines Signalgebers der über das Signal
hinausgeht
Ich bin der Hauptschuldige
Und zugleich der Hauptunschuldige
Mein Kopf rollt von oben dort wohin mich nie meine
Schritte tragen werden
Welche Schminke
Keiner wird mich wiedererkennen
Später zwischen den Steinen des Einsturzes
Ist das Fenster weit offen
Auf diesen prachtvollen Einsturz hin
Beuge dich
Beuge dich um dich noch weiter zu ändern
Das bist sehr wohl du der sich beugt und der sich
ändert
Diese Fotografie die du vergessen hast verschwinden
zu lassen
Wie du das bist*

ANDRÉ BRETON

Die Liebe:**Die Liebe**

Heutzutage ist die Liebe so selten, so unnorm, so überholt, so altmodisch, so absurd, so grobschlächtig, so klebrig, dass von den großen europäischen Zeitschriften meines Wissens allein die *Surrealistische Revolution* ihr regelmäßig eine Kolumne widmet. Ob die Liebe, doch wer könnte daran zweifeln, noch an der Zeit ist jenseits der alten Schachteln, Präsidenten und Eunuchen? Mit Verlaub, ihre Zeit währt seit jeher, denn soweit ich mich erinnern kann, geht sie bis auf Adam zurück. Was aber die Art und Weise betrifft, wie Adam mit ihr umging, so fehlen uns die Berichte und wir müssen uns gänzlich mit Annahmen abfinden, die es in diesem Fall übrigens nicht an Dehnbarkeit mangeln lassen. Die Erfindung des Gegenteils scheint ihm gleichwohl nicht in die Schuhe geschoben werden zu können.

Kommen wir jedoch zur Sintflut. In seiner Eigenschaft als Jude hätte Abraham auf keine mildernden Umstände hoffen können. Es steht außer Zweifel, dass damals die riesigen Organe inmitten des Angeschwemmten heranwuchsen. Inschriften von Tataren, die kürzlich durch Herrn Salomé-Lucas entschlüsselt wurden, zeugen davon. Zudem ist gewiss, dass die Alten der Liebe eine Bedeutung beimaßen, die sie heute bei weitem nicht mehr hat. Man weiß nur zu gut (zumindest all jene, die sich mehr oder weniger mit dieser Frage beschäftigen), dass die meisten Heiligen Schriften des Orients Bücher der Liebe sind. Die Theologie war nur der Zugang. Was die griechisch-römische Mythologie angeht, so ist allseits bekannt, dass sie von Bettgeschichten und Niederkünften nur so wimmelt.

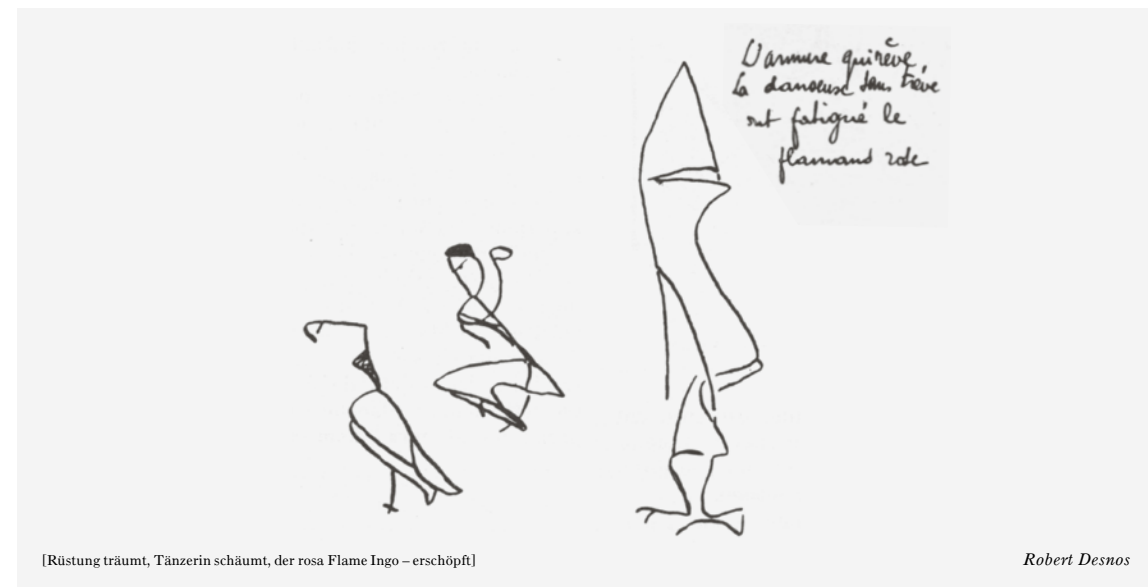
Nebenbei gesagt, findet man in all diesen Büchern und manch anderen nicht wenige Ratschläge und Rezepte, die auch heute noch von Wert sein können.

Ich empfehle insbesondere den *Rosenroman*, in dem sich Material zur Frage nach dem fünften Geschlecht finden lässt. Gemeinsam haben alle Heiligen Schriften dieser Art, dass sie das Thema zwar nur undeutlich vorzeichnen und den Gegenstand etwas stiefmütterlich behandeln, die menschlichen Beziehungen untereinander aber recht beredt beschreiben, um im männlichen Organismus bisweilen nahezu ballistische Wirkungen hervorzurufen.

Ballistik und Liebe haben vieles gemeinsam. Zuerst ist die Liebe ein mechanisches Problem. Das Problem »lösen«: Darum geht es! Zum Beispiel weiß jeder, dass Feuerwaffen ein hervorragendes Bilderarsenal für Dichter abgeben, die auf der Jagd nach Venus sind. Nebenbei sei angemerkt, dass die Dichter sehr viel öfter Venus denn Apollo hinterherjagen. Würde Venus ihr Metier einigermaßen verstehen, hätte das Puder einiges zu tun. Mir scheint aber, dass man es ziemlich übertrieben hat mit den, wenn man so sagen kann, Tugenden des Mädels. Vielleicht war es alles in allem nur eine kleine geniale Hure, deren Zunge und Hüften zwar gut geformt, zu philosophischen Untersuchungen aber vollkommen ungeeignet waren. Was übrigens nicht heißen soll, dass sie keine Philosophen verführen konnte. Der Erste, der zu ihrer Lobpreisung anhub, war irgendein junger Redner, der mit ihren Diensten zufrieden war. Und bestimmt nannte sie als Erster ein junger, des Fleisches satter Dichter gleich nach dem Aufstehen Göttin.

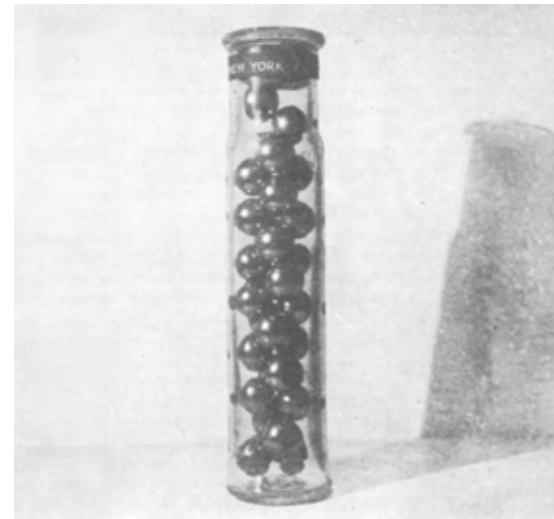
Manchmal stelle ich mir heimlich vor, wie sie von einer dieser kostbaren Leiden, die an diesen schönen Orten schwelgen, erfasst wurde, und ich muss gestehen, dass diese Vorstellung, die Paul Bouget höchstpersönlich als glaubwürdig erachtete, mir durchaus so manchen Genuss bereitet.

JOSEPH DELTEIL



[Rüstung träumt, Tänzerin schäumt, der rosa Flame Ingo – erschöpft]

Robert Desnos

Beobachtung.**Zustand eines Surrealisten**

Die Übung automatischen Schreibens lässt das Subjekt eine Reihe von Eindrücken und Empfindungen durchleben, durch die sich dieser Zustand von dem, den jede andere Form von Schreiben hervorruft, vollkommen unterscheidet.

L. A. und A. B. hatten es bereits mit Rauschmitteln, mit einer Harfe mit weichen Hanfsaiten verglichen. Tatsächlich wird, wer sich ganz dem schnell und ununterbrochen fließenden Strom des Automatischen hingibt, von absoluter Gleichgültigkeit seiner Umgebung gegenüber rasch eingenommen und in eine angenehme Schläfrigkeit versetzt, die ihn zunehmend von der äußeren Wirklichkeit abbrückt und zwischen ihm und dieser einen dem Geist besonders sanften Nebel einzieht, während manche unbekannte Empfindungen an Schärfe und Klarheit außergewöhnlich zunehmen. In dieser Seligkeit lässt sich ein allgemeines Erstarren des Körpers wahrnehmen, das ganze Leben scheint sich in einen bewegten Rausch und in die (besonders direkte) Frische einer gänzlich inneren Aktivität zurückzuziehen. Der äußerst sanfte Eindruck scheint mit dem Rausch des Tabaks oder mehr noch mit dem des Opiums vergleichbar. Der Geist streift durch ein undurchdringliches Gebiet voller Dunstwolken, gegen die er wie ein Parfüm anstinkt.

Unterbricht man dann das Schreiben, merkt man, dass sich die Augen in Anbetracht der Gegenstände nicht mehr scharf stellen, die Beine wie Gummi sind, der Körper erschöpft ist, der Geist sich verschwommen und leicht verletzt fühlt, die Aufmerksamkeit keinen Halt findet und sich, davon frustriert, auf Gegenstände richtet, die weniger Reiz ausüben und kälteren Stoffe sind und ihm im Wege stehen. Eine Art schwebende Trunkenheit vernebelt die Klarsicht, indes sie zugleich eine unschuldige Erregung, ein Fieber plötzlich hervor-

brechenden und schmerzlich unterbrochenen Taten-drangs in sich birgt.

Wer sich dieser Übung oft unterzogen hat, kann sich davon, so scheint es, nicht mehr richtig losmachen. Selbst zwischen den Sitzungen spürt er, wie sein Gehirn von dieser sanften Watte umgeben wird, nimmt er diesen Nebel wahr, der zwischen ihm und der exakten Welt draußen dahinzieht. Er wird sich freiwillig in diesen inneren Hafen flüchten: Ein weiteres Mal wird ihm ein delikates Gift beschwingt die Türen zu einer Welt öffnen, in der der befreite Geist in leidenschaftlicher Freiheit durchbrennt.

Doch vielleicht ließe sich noch genauer der Zustand beschreiben, in dem sich der Geist während solcher Erfahrungen befindet. Durch Vergleich der einzelnen Schreibproben versuchen wir die unterschiedlichen Figuren herauszuarbeiten, in denen das Denken nach Festigkeit und Halt strebt, um uns einer größeren Reinheit anzunähern.

A) In einem dieser Zustände hat das Subjekt das Gefühl, dass der Geist auf seinem Weg durch jene Formen beeinträchtigt wird, die er benutzt hat. Die Konsonanten der Ausdrücke halten ihn zurück und lösen sich nur schlecht von der Lehmerde, die an seinen Schuhen klebt; nicht weit davon entfernt, ganz in der Nähe der Formen, die er verlässt, fällt er zurück. Eingeschlossen im tosenden Treiben, bringt er jene wundersamen Wortspiele hervor, die dem Surrealismus eignen:

»... Samt und Marienkäfer verheiratet wie am Brunnen von Sainte-Claire, die Äbtissin und die Biene« ...

»... Der Schaum der Strudel ergötzt sich an der ergreifenden Stille und den Feuersteindolchen, die ihre Straflager zieren« ...

»... der Scharfrichter René, dessen scharlachrote Hände spalten« ...



Der Geist, schwer an der Bürde der Formen tragend, die er gebraucht, verspätet sich in seiner Abfahrt oder wird zumindest zurückgehalten. Ist die außerordentliche Gestalt, die hier das Phänomen annimmt, dem Umstand geschuldet, dass eine anleitende Person fehlt, sodass es dem Denken weniger leicht fällt, sich gegen das Joch der in ihm ablaufenden Mechanismen zu verteidigen? Unterdessen nimmt die Art und Weise an Fahrt auf, mit der es das sauber geordnete Strandgut

VERZEICHNIS: VERSTECK, IN DEM DIE ZEICHEN NISTEN

(Fortsetzung) *

A

ABENTEUER — Von gestern Abend sind sie heuer noch immer enttäuscht.
ABSCHIED — Ich entschied mich zum Abgang, ohne ein Lied anzuhängen.
AGONIE — Ah! It's gone. Never gone. Nie?
ARTERIEN — Risse und Krater.
ÄUSSERES — Von der Präsenz erfasste Form.

B

BEINE — Beinahe beide gingen zugrunde an einem Eid.
BLANK — die reine Ebene: weder lang noch breit, weder lahm noch flink.
BLAU — Laues Läuten der vom Himmel durch den Filter fallenden Lichter.
BRAUN — raue Borste bracher Böden.

D

DICKICHT — Dick sind die Schichten, durch die der Tee tröpfelt, dazwischen liegt ein Ich.

F

FIRMAMENT — Für einen feinen Moment ist seine Firnis für den Adler permanent.
FLANKE — langgestreckt strahlt die blanke Kuppe in Flammen.

G

GEHIRN — Hinein in die Wirren der Stirn.
GLEICHGEWICHT — geeicht misst meins die Summe der Worte.
GRÜN — Farbe, die gern dem Frühling frönt.

H

HACHSE — Kreis als Kreisel um die eigene, dann als Hals.
HÜFTE — Hebt sich auf und in die Lüfte.

I

INNEREIEN — Der Reiher schreit und nennt seinen Namen nie.

K

KNIE — Knacken, wirst du hineingezwungen.
KRUPPE — Ruppig krachte die Schnuppe auf den kahlen Kopf.

L

LID — Melodie, die das Außen vom Innen schied.
LIPPEN — Liest man wie Leben.

M

MALVE — Salven milder Liebesträume in Alkoven.
MELANCHOLIE — Langes Collier, das mich mit mir liiert.
METEORE — Mitten um die Ohren flogen ihre Schauer dem Tor.
MORÄNEN — Weinen Glätschertränen zum Morast hinab.
MUND — Rund zum schmecken und zum Küssen, der Worte Weg.

N

NABEL — Labekabel.
NAHRUNG — Im Nachgang eine rituelle Erfahrung.
NEBEL — Wo eben noch Leben war, nur kalte Ebene nun.

O

OLIVE — O Liebliche, willst du? Vielleicht.
OHREN — Der Hall der Horen im Orbit.

P

PARABEL — Instabiler Parcours der Parolen.
PASSION — Massen an Ionen passieren mich.
PORPHYR — Amorpher Stein, Portal des Deliriums, Verführung.

R

ROSE — So soll sich alles entfalten.
ROT — Blutbote, sein Zorn lässt erröten und verrotten.
RÜCKGRAT — Ich zück grad diese Zeichenleiter, Lücken und Geraden geraten zart.

VERZEICHNS

S

SCHULTERN — Schule verschollener Schwingen.
SCHWARZ — Der Scherz, das Harz, der Tanz und der März werden schwach.
SIMILARITÄT — (Die drei identischen i's verschmelzen zum ä, wobei einer der Solare verloren geht)
STAUB — Stroboskobartig taumelt winziges Taubgestein im Licht.

T

TAL — Wenn Atlas alte Lasten aus dem All tilgt, bleibt es übrig.
TAKT — Schlägt nackt den Ton.
TORSO — So tritt das Ross aus rosarotem Tor.

U

UNIFORMITÄT — Unnütze Monotonie der starren Norm.
UNIVERSELLES — Versiert anulliert durch Verlerntes und Verlesenes.

V

VERBRECHEN — Fügen sich nicht.
VERWESUNG — Verse des Werdens der Wesen und ihrer Erlösung.
VOKABEL — Das Kabel oder der Vulkan.

W

WESEN — Sind das Werden der Natur gewesen.
WAFFE — Wie Affe ward Mann und dann wieder Affe.
WIRBEL — Ihre Wirren beleben die Leere der Leiber.

(Fortsetzung folgt)

Nach MICHEL LEIRIS

G. DE CHIRICO (1913)



MADemoiselle DIVINE SAINT-POL-ROUX

Das Wichtigste ist, die Kunst von allem zu befreien, was sie derzeit an Bekanntem enthält. Jedes Sujet, jede Idee, jeder Gedanke, jedes Symbol muss weichen.

* * *

Das Denken muss sich so deutlich von allem lösen, was als Logik oder Sinn bezeichnet wird, muss sich so weit von allen menschlichen Hemmnissen entfernen, bis ihr die Dinge in einem neuen Licht erscheinen, wie zum ersten Mal von einem strahlenden Sternbild erhellt.

DIE VERZWEIFELTEN

Frau Savin, 55, Tagelöhnerin ohne festen Wohnsitz, stürzt sich am Quai de la Marne in den Canal de l'Ourcq. Einem Schiffer gelingt es, sie wohlbehalten herauszuziehen.
— Herr Georges Lachelais, Stallknecht von fünfzig Jahren, erhängt sich in seinem Domizil am Quai de la Charente.
— Nach dem Versuch, sich mithilfe eines Holzkohleofens zu erstickern, wurde Herr Giacomì, 75, wohnhaft Boulevard Saint-Michel 35, ins Hôpital Cochin aufgenommen. Sein Zustand ist besorgniserregend.
— Dank ihres am Ufer zurückgelassenen Koffers konnte nun jene Verzeifelte identifiziert werden, die sich am Quai des Grands-Augustins in die Seine stürzte: Es handelt sich um die 27-jährige Schweizer Studentin Fräulein Elisa Wally, wohnhaft in der Rue de Verneuil 29. Ihr Leichnam konnte noch nicht geborgen werden.

(Petit Parisien)

DIE VERZWEIFELTEN

In einem Anfall von Neurasthenie nutzte der 16-jährige Paul Philipick, wohnhaft in der Rue Saint-Honoré 127, eine Abwesenheit seiner Mutter, um sich mit Leuchtgas selbst zu erstickern.
— Am Quai Valmy stürzte sich die Floristin Fräulein Jeanne Vellec, wohnhaft Rue de Gravilliers, aus Liebeskummer in den Canal Saint-Martin. Der Schutzmann Boussiquier aus dem 10. Arrondissement konnte sie wohlbehalten wieder herausziehen.
— Fräulein Yvonne Blanchard, Hausangestellte, wohnhaft in der Rue de Longchamp 102, stürzt sich am Quai de Passy in die Seine. Eine Gruppe von Schiffern konnte sie wohlbehalten aus dem Fluss bergen.
— Aus Liebeskummer stach sich der 32-jährige Louis Jager, wohnhaft Boulevard de la Villette 80, in einem Gebäude auf derselben Straße mit einem Messer in die Herzgegend. Er befindet sich im Krankenhaus Saint-Louis in sehr ernstem Zustand.

(Petit Parisien)

— Herr Lemaire, 26, legte sich nahe dem Bahnhof Bercy-La Rapée auf die Gleise, und wurde von einem Zug erfasst und enthauptet.

(Libertaire)

BRIEFE

Benjamin Péret, unser Büroleiter, hat um ein Treffen mit Herrn Raymond Roussel gebeten und daraufhin folgende Briefe erhalten:

An Herrn Benjamin Péret,
Grenellestr. 15, Paris.

16. Oktober 1924

SEHR GEEHRTER HERR PÉRET,

Herr Raymond Roussel hat Ihren Brief erhalten. Da er verreisen musste, hat er mich gebeten, Sie an seiner Stelle zu empfangen, sofern sie nichts dagegen haben.
Ich würde ihm dann von unserem Gespräch Bericht erstatten.

Hochachtungsvoll

P. Leiris.

28. Oktober 1924,

SEHR GEEHRTER HERR PÉRET,

vielleicht würde es Sie mehr freuen, wenn Herr Raymond Roussel Ihnen schriebe, als sich mit mir zu unterhalten?

Die Freunde unserer Freunde sind Friedhöfe.

DIE VERZWEIFELTEN

Gegen 13 Uhr passierte der 19-jährige Charles Guyot, wohnhaft in einem Hotel in der Rue Saint-Maur, die Rue de la Présentation. Plötzlich betrat er ein Gebäude und nahm die Treppe bis zum vierten Obergeschoss, wo er sich auf dem Absatz eine Kugel in den Kopf jagte. Er befindet sich im Krankenhaus Saint-Louis; sein Zustand ist hoffnungslos. Liebeskummer.

(Petit Parisien)

NAHM DER SOLDAT SICH DAS LEBEN?

Nancy, 5. November — Gegen 23 Uhr wurde der Leichnam des Soldaten André Bloc, Angehöriger des 20. Truppentransportgeschwaders, wenige Tage vor seiner Entlassung in Nancy aus der Meurthe gezogen. Bloc hatte noch bis 18 Uhr unauffällig seine Arbeit im Rekrutierungsbüro verrichtet. Trotz der Verdunkelungsversuche in diesem Fall, bei denen erklärt wurde, der junge Soldat sei wohl *beim Betrachten des Hochwassers* versehentlich in den Fluss gestürzt, scheint ein Suizid des Unglücklichen, der militärischen Knechtschaft überdrüssig, keineswegs ausgeschlossen.

(Libertaire)

EIN SONDERBARER FALL

Der Obergefreite Bessieux vom 10. Artillerieregiment in Nîmes zündete in der Kantine drei Kerzen an und befahl seinen mit am Tisch sitzenden Kameraden, bei ihm zu bleiben. Als die Kerzen abgebrannt waren, forderte er die Kameraden auf, schnell hinauszugehen, was diese auch taten; der Obergefreite sah ihnen nach und blies sich das Gehirn aus dem Schädel. Untersuchungen zum Hintergrund dieses sonderbaren Selbstmords wurden eingeleitet.

(Eclair)

EIN ÜBEL, DAS SCHRECKEN VERBREITET

— Herr Alfred Boniface, 76 Jahre, Bewohner des Altenheims von Bicêtre, hat sich in seinem Zimmer erhängt.
— Von einem unheilbaren Leiden befallen jagte sich die 21-jährige Stenotypistin Fräulein Marguerite Pochas, wohnhaft bei ihrem Vater in der Rue de Charenton 225, eine Kugel ins Herz. Sie ist tot.

Aus diesem Grund hat er mich soeben aus London angerufen. Sie brauchen ihm also bloß an seine Adresse in Neuilly zu schreiben. Von dort wird Ihr Brief dann nach London geschickt.

Hochachtungsvoll

P. LEIRIS.

10. November 1924,

SEHR GEEHRTER HERR PÉRET,

Herr Raymond Roussel hat mich heute morgen aus London angerufen. Er bedankt sich für Ihren sehr liebenswürdigen Brief, sieht sich jedoch außerstande, Ihnen zum Thema Surrealismus zu antworten, da er sich selbst keiner Schule zuordnet.

Weil sich seine Lektüren in andere Bereiche erstrecken, kennt er Jarry überdies nicht gut genug, um sich ein ernsthaftes Urteil über ihn zu erlauben. Was die Fragen anbelangt, die Sie ihm über seine Arbeit zu stellen wünschen, so hegt er die Befürchtung, dass die Antwort sein Schreiben allzu gewichtig und eitel erscheinen ließe.

Gleichwohl dankt er Ihnen für Ihre liebenswürdige und schmeichelhafte Anfrage.

Hochachtungsvoll

P. Leiris.

Mathias Lübeck.

PIERRE NAVILLE

Die Königinnen
der
linken Hand
4 fr.

DER REINE SURREALISMUS

Vom moralischen Nebel im logischen Flachland
Ein Buch, so aufwühlend wie Fuzzy Picratt bei den Pottwalen

VERTRIEB SAGITTAIRE, BLANCHESTRASSE 6